Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 5 (1901)
Heft: 9

Artikel: Eine spanische Kleinstadt
Autor: Rodt, E.v.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-573727

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Eine spanische Kleinstadt.[1]

Nachdruck verboten.
Alle Rechte vorbehalten.

Von **E. v. Rodt**, Bern.

Zwischen Bobadilla und Gibraltar liegt das Städtchen Ronda. Von Fremden in neuerer Zeit öfter besucht, hat es sich zu drei Gasthöfen aufgeschwungen. Frägt man nach dem besten, so wird der eine sagen: „Gehen Sie ins Hotel Amerika." Der andere „Ja nicht, gehen Sie ins Hotel Gibraltar," der dritte wird Fonda Rondeña empfehlen, und schließlich kommt es darauf hinaus, daß wirklich alle drei gleich schlecht sind.

Stadtmauer in Ronda.

Wenn man in Bobadilla einsteigt, ist die Ueberraschung groß, einen sehr sauberen, bequemen Eisenbahnwagen vorzufinden. Die Lösung des Rätsels ist, daß die Linie bis Gibraltar einer englischen Gesellschaft gehört. Schneller als sonst in Spanien wird nicht gefahren, doch ist die Gegend hübsch.

Vorbei an Teba, dem Geburtsort der Ex-Kaiserin Eugenie, gelangt man durch Korkeichenwäldchen und Olivenpflanzungen nach dem von Bergen umgebenen Ronda.

Der Cerro de San Christobal (1716 m), die Sierra de Libar, de Ronda, de Estepona und die höchste, die Sierra de Tolax (1959 m) stellen sich als schöne, vielgipflige Höhen dar.

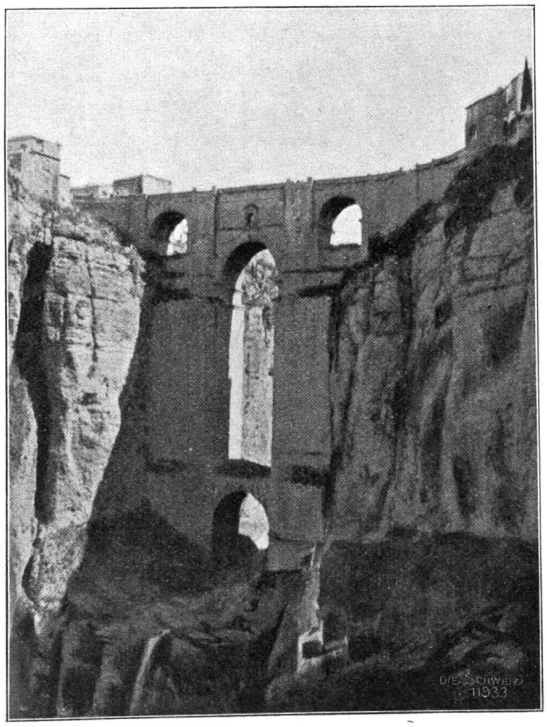
Sie schließen eine fruchtbare Ebene ein, aus welcher isoliert eine Bergkuppe ungefähr 750 m emporsteigt. Eine tiefe Schlucht, welche der an der Sierra de Tolax entspringende Guadalevin durchbraust, trennt Alt-Ronda von Neu-Ronda. Die Altstadt, von den Mauren aus den Steinen des römischen Arunda erbaut, wurde erst nach zwanzigtägiger Belagerung von den reyes catholicos Ferdinand und Isabella erobert. Sie wurden darauf die Gründer von Neu-Ronda.

Ich war diesmal die einzige Reisende, welche in Ronda ausstieg, und wurde daher von den drei Hotelomnibus sehr umworben. Ich entschloß mich für die spanische Fonda Rondeña und bestieg den von Schmutz und Löchern starrenden Wagen. Ein nicht viel eleganterer Caballero stieg unterwegs ein und entpuppte sich als Fremdenführer. Nachdem ich mir ein Zimmer ausgesucht und den finanziellen Punkt ins Klare gebracht, was immer wichtig ist, machte ich mich bereit, Rondas Sehenswürdigkeiten zu besuchen.

«Una Señorita no puede salir sola á Ronda,»[2]) erklärten Wirtsleute und dienstbare Geister einstimmig. Verwundert starrte ich sie an und erklärte, ich hätte die Gewohnheit, in fremden Städten stets allein auszugehen.

«Pero los muchachos son muy malos á Ronda,»[3]) hieß es.

Freilich, die Erfahrung, die ich bis dahin von andalusischen Gassenjungens gemacht, war sehr schlimm, sie übertreffen an Ungezogenheit noch um ein gut Stück die unsrigen. So nahm ich versuchsweise den Führer, einen freundlichen Alten, mit dem ich schnell gute Freundschaft schloß. Stundenlang wanderten wir zusammen bergauf bergab, und ich lernte Ronda gründlich kennen.



Brücke über die Guadalevin-Schlucht.

Jedes auch noch so kleine spanische Städtchen hat seine Alameda (öffentliche Anlage) und seine Plaza de Toros (Stierzirkus.) Die Alamedas sind meist gut gehalten und erfreuen sich schöner Bäume und Blumen. Die Alameda von Ronda hat zudem eine herrliche Lage. Gegenüber erhebt sich das Häusergewirre der Altstadt, die Vega (Ebene) und die Berge und wohl 200 m tief unten braust der Fluß.

Die «malos muchachos», (bösen Buben), hatten sich unterdessen scharenweis ein-

[1]) Vergl. „Spanische Nächte" Bd. III.

[2]) „Eine Dame kann in Ronda nicht allein ausgehen."

[3]) „Aber die Jungens sind sehr böse in Ronda."

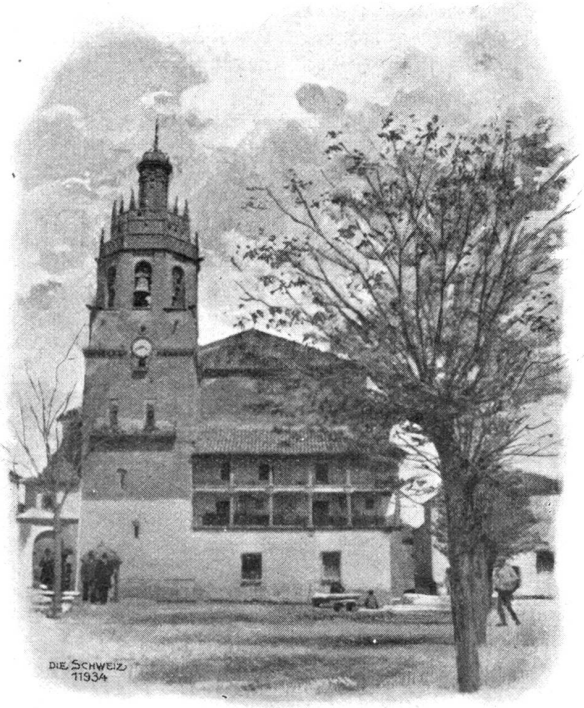
gefunden. Vorläufig zeigten sie sich von der liebenswürdigen Seite, rissen Blumen aus den Beeten und boten sie angeblich geschenksweise an. Einige stellten sich lahm oder blind, um mein Mitleid zu erwecken. Als alles wirkungslos bei mir abprallte, wandte sich die Freundlichkeit und einige Steine flogen trotz allen Drohungen meines Führers. Auch in Ronda wimmelte es von Kindern. Die spanische Nation stirbt noch nicht aus. Familien mit sechs und sieben Kindern sind sehr häufig, mit zehn und zwölf keine Seltenheit.

Marktweib in Ronda.

Die Plaza de Toros, zum Glück nur zwei Tage im Jahr in Gebrauch, ist in der Nähe des Bahnhofes. Baedeker erzählt, die getöteten Tiere würden einfach den Abhang hinunter geworfen und dort von den Raubvögeln verzehrt. Als ich dies meinem Führer erzählte, meinte er: „Wir sind nicht so dumm, wir essen die Tiere selber," und wenn ich an die hungrigen Gesichter und den kläglichen Ruf «pan, pan,» (Brod) den man überall hört, denke, weiß ich, daß der Alte die Wahrheit sagt.

Die Hauptmerkwürdigkeit Rondas ist der Tajo (Einschnitt) des Guadalevin, über den eine 1761 erbaute gewaltige Brücke führt. Der Blick in die Tiefe von dort aus ist ganz herrlich.

Unser nächstes Ziel war die Casa de Mondragón, ein altes Haus mit zwei schönen Patios (Höfen). Ein durchdringender Duft von Orangenblüten zog durch alle Zimmer. Auf der einen Terrasse steht ein alter, knorriger, mit schneeweißen Blüten übersäeter Baum, dessen Krone wohl schon einige Jahrhunderte umrauscht haben. Dicht daneben, so daß die Zweige in einander sich verschlingen, wächst ein hoher Mandelbaum. Jetzt ist er schon mit grünen Früchten beladen, aber wie schön muß es einige Monate früher sein, wenn die zartrosa Blüte zwischen den Orangenblumen sprießt.



Alte Kirche in Ronda.

Wie ein Adlerhorst kleben die beiden Terrassen am jähen Abgrund, und Schwindel erfaßte mich beinahe, als ich in die Tiefe schaute. Ein großer Raubvogel flog soeben empor und umkreiste lange einen hohen, abgeblühten Aloestengel, der aus einer Spalte wuchs.

Das ganze Haus ist verlottert und vernachlässigt, die Familie wohnt nie hier. Den halbzusammengebrochenen Balkon stützen steinerne Balken, an deren Ende uralte Tierköpfe skulptiert sind, einige Zimmerdecken sind aus dunklem Holze mit eingelegten Sternen, eine ist sogar mit Azulejos (bunte glasierte Fliesen) geschmückt. An schönen, in allen Farben schimmernden Azulejos fehlt es nirgends. Außer dem üblichen Sockel längs den Zimmerwänden, finden wir den Fußboden damit eingelegt, und in dem einen Patio zieht sich ein breiter Fries davon über den Säulen hin. Es muß ein herrliches Haus gewesen sein, denn jetzt noch in seinem glänzenden Verfall entzückt es den Altertums- und Naturfreund.

Von Casa Mondragón gingen wir auf wahrhaft mörderischem Pflaster in die alten Quartiere, welche ein Gemisch von maurisch-christlichem Element bieten. Die hölzernen Haremsläden erzählen von arabischer Herkunft, während die vielen Madonnenbilder und Kreuze uns in die katholische Zeit führen, und durch die alten eisenumgitterten Fenster schaut man in die moderne spanische Häuslichkeit.

Wie bei den Privatbauten, so verhält es sich auch in der Hauptkirche Santa Maria la Mayor. Die ursprüngliche Moschee behielt ihre arabischen Kuppeln zum größten Teil und bekam in christlicher Zeit gothische Seitenschiffe und

eine hohe Capella mayor (Hauptkapelle). — Den Schluß meiner Wanderung durch Ronda bildete eine Kletterpartie hinunter an den Guadalevin. Wild braust der Fluß aus den zerfressenen Felsen hervor und setzt in seinem Laufe verschiedene Mühlräder in Bewegung. Als ich in der ersten Mühle, die noch arabischen Ursprungs ist, etwas rastete, zeigte mir der Müller das besonders feine Mehl, aus welchem das spanische Brot bereitet wird.

In der Fonda Rondeña war das Zimmer noch nicht bereit. Endlich erschien das Mädchen, welches damit anfing, mit großem Stolz das Bett auseinander zu nehmen, um mir zu zeigen, wie rein und weich es sei. Dann erst brachte es schneeweiße Leinwand zum Ueberzug. Nachdem dieses Geschäft beendet, wusch es sich ganz einfach die Hände in meiner Waschschüssel, nahm darauf von den Orangenzweigen, die ich mitgebracht und flocht sie sich ins Haar. Nach einem wohlgefälligen Blick in den Spiegel lehnte sich Dolores zum Balkon heraus und besprach ganz ungenirt meine Person mit einer Freundin über der Gasse. Halb ärgerlich, halb amüsirt hatte ich alles über mich ergehen lassen. Das Mädchen war so naiv, so anmutig, daß ich ihr nicht gram sein konnte. Bald fing sie an zutraulich mit mir zu plaudern und erzählte von ihrem Novio (Bräutigam), der vor einigen Wochen nach Cuba hatte ziehen müssen. Zwischendurch rief sie immer der Freundin gegenüber zu, was ich gesagt, und wie ich es gesagt.

Unterdessen war es 6 Uhr abends geworden, und die Bürger und Bürgerinnen von Ronda begannen ihren üblichen Spaziergang. Jede größere spanische Stadt hat ihren Paseo, dem italienischen Corso entsprechend, wo zu einer bestimmten Stunde gefahren oder spaziert wird, und das muß die Kleinstadt natürlich nachahmen. Equipagen gibts keine in Ronda, und so lustwandelt die feine Welt sehr aufgeputzt während einigen Stunden die lange, holprige Hauptstraße auf und nieder. Die Damen handhaben eifrig den Fächer, der niemals zu Hause gelassen wird, denn er ist der Dolmetscher all ihrer Gefühle.

Während ich mich auf dem Balkon an dem Treiben auf der Gasse ergötze, kommt der Amo (Eigentümer der Fonda) und holt mich zum Essen ab. Drei spanische Herren leisten mir Gesellschaft. Als Hauptgericht erscheint der Puchero, ein großer, irdener Kochtopf, der alle möglichen Gemüse und Fleischsorten enthält.

Eingang zur Casa de Mondragón.

Das Gespräch, welches ausschließlich spanisch geführt wird, dreht sich hauptsächlich um den bevorstehenden Krieg. Im ganzen sieht man ihm mit Angst und Sorgen entgegen, doch gibt es immer Optimisten, welche auf die Klage „Wir haben ja kein Geld," antworten: „aber wir haben Mut und Vaterlandsliebe, und das ist besser als Geld". Ja, das Wort „corazon" (Herz und Mut) schwebt auf aller Lippen und steht in sonderbarem Kontrast mit der Thatsache, daß jeder, der auch nur etwas Vermögen hat, sich vom Kriegsdienst losmacht und einen Ersatzmann kauft. Beim Ausbruch des jetzigen Krieges ist dann freilich die Kaufsumme sehr gestiegen, und während ich diese kleine Erinnerung schreibe, haben die Spanier uns gezeigt, daß sie tapfer kämpfend zu fallen wissen.

Nach Tisch kam die bessere Hälfte des Wirtes und lud mich zur «Tertulla» ein. Die spanische Tertulla unterscheidet sich von unsern Kaffekränzchen darin, daß Herren und Damen daran teil nehmen, und daß man nichts zu essen, höchstens eine Kleinigkeit zu trinken bekommt.

Der Schauplatz der Tertulla ist der Patio, der Hof, in welchem sich besonders im Süden das ganze häusliche Leben abspielt. Er mißt meist 15—20 m im Quadrat und ist mit breiten Steinplatten belegt. In der Mitte plätschert ein Springbrunnen, einige Orangen- und Oleanderbäume und blühende Schlingpflanzen geben ihm ein freundliches Ansehen. An drei Seiten hat der Hof bedeckte, von Säulen und Bogen getragene Gänge, auf welche sich die Thüren zu den verschiedenen Gemächern öffnen, und diesen sogar meistens als Fenster dienen.

Zur Tertulla kommen Freunde und Nachbarn, ein paar Abendstunden werden verplaudert, manchmal erfreuen auch Tanz und Spiel die Herzen. So auch diesmal. Dolores, das Zimmermädchen, holte die Guitarre und sang dazu einige andalusische Liedchen, darauf bat einer der jungen Leute um die Cachucha. Sofort begann eine halb lebhafte, halb schmachtende Melodie, nach welcher ein Mädchen zuerst allein tanzte, dann trat ein Paar vor. Die Zuschauer klatschten in die Hände und gaben mit dem Absatz tretend, den Takt an. Bald überließ Dolores die Guitarrenbegleitung einem andern Mädchen und gesellte sich zu den Tanzenden. Der Jubel wurde immer lauter, und sachte schlich ich mich endlich weg, da für den andern Morgen früh die lange Reise nach Cordoba vor mir lag.

NB. Dieser Aufsatz wurde 1898, während des spanisch-amerikanischen Krieges geschrieben.